

**Strahlen sehen**  
**Zu einer Ästhetik des Emanativen**

Roland Innerhofer, Rebecca Schönsee

# Strahlen sehen

## Zu einer Ästhetik des Emanativen

### **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2013 by new academic press, Wien  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN: 978-3-7003-1875-0

Umschlaggestaltung: [www.b3k-design.de](http://www.b3k-design.de)  
Satz: Peter Sachartschenko  
Druck: CPI buch bücher.de

 new academic press

## Inhalt

Roland Innerhofer, Rebecca Schönsee <b>Strahlen sehen – zu einer Ästhetik des Emanativen</b> . . . . .	7
Johannes Keller <b>Strahlen: Vom Schöpfungsakt zur Mystik</b> . . . . .	22
Niklaus Largier <b>Ästhetische Spekulation: Emanation, Askese, Spiegelung</b> . . . . .	38
Hans Richard Brittnacher <b>Gespenster aus Dänemark. Okkultismus und Spiritismus in Rainer Maria Rilkes Die Aufzeichnungen des Malte Laurids Brigge</b> . . . . .	52
Katja Rothe <b>Schreibers Paranoia: Zur Praxis des Strahlens und Wunderns</b> . . . . .	72
Roland Innerhofer <b>Psychophysik der Strahlen: Gustav Theodor Fechner, Paul Scheerbart</b> . . . . .	88
Christoph Asendorf <b>Frühlicht und Leuchtwand – Mies van der Rohes gläserne Räume zwischen expressionistischer Vision und technischem Zeitalter</b> . . . . .	104
Rebecca Schönsee <b>Vom Index zum Implex. Hofmannsthals implizite Ordnungen im Maß der Konzeptkunst. Marcel Duchamp und Mel Bochner</b> . . . . .	117
Peter Berz <b>Morphogenetische Felder, mitogenetische Strahlen. Die mythogene Biologie des Aleksandr Gavrilovič Gurvič</b> . . . . .	161
<b>AutorInnen</b> . . . . .	204

### Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Photokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages oder der Autoren/Autorinnen reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme gespeichert, verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

© 2013 by new academic press, Wien  
[www.newacademicpress.at](http://www.newacademicpress.at)

ISBN: 978-3-7003-1862-0

Umschlaggestaltung: [www.b3k-design.de](http://www.b3k-design.de)  
Satz: Peter Sachartschenko  
Druck: CPI buch bücher.de

Katja Rothe

## Schreibers Paranoia: Zur Praxis des Strahlens und Wunderns

Nicht allein die Entdeckung von Radioaktivität und Röntgenstrahlung führte zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu einer breiten Begeisterung für das Emanative: Auch die Frage des Elektromagnetismus und das Auftauchen des Radios fütterte die Vorstellung von den unsichtbaren Strahlen, die körperlos im Äther sprechen. Gerade die akustisch-technische Dimension des Gottesgeflüsters wurde lange ignoriert, medientechnische Praktiken und Dinge aus den Bereichen Telegraphie, Telephonie und Radio waren aber beispielsweise im Feld der Psychiatrie und dann auch der Psychologie reiche Inspirationsquellen. Und mehr noch: Die technischen Dinge, die im Umfeld des Nicht-Wissens des Elektromagnetismus auftauchten, waren nicht allein Metapher für die undarstellbaren Vorgänge des Psychischen, sie wurden Teil einer technischen Selbst-Bildung.<sup>1</sup> Ein früher Fall dieser strahleninduzierten, medientechnischen Selbst-Bildung im 20. Jahrhundert ist der Fall Daniel Schreibers.

### Schreber-Diskurse

1903 erschienen Dr. jur. Daniel Paul Schreibers *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken*. Es war ein Werk, mit dem sich der im sächsischen Staatsdienst stehende Richter rehabilitieren wollte. Schreber wurde 1884/85 für sechs Monate in der psychiatrischen Heilanstalt auf dem Sonnenstein in Pirna bei Dresden von dem Psychiater und Hirnforscher Paul Flechsig wegen Wahnvorstellungen (Guido Weber, der Direktor des Sonnenstein-Sanatoriums, schreibt wegen „Hypochondrie“)<sup>2</sup> behandelt. Er galt nach dieser Zeit als geheilt und kehrte auch in den aktiven Staatsdienst zurück, wurde Präsident des Landgerichts Freiberg und sogar zum Senatspräsident am Oberlandesgericht Dresden berufen. Ab 1893 wurde er erneut wegen „Dementia paranoides“ von Paul Flechsig behandelt,

1 Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde, Dagmar Freist (Hg.): Einleitung. In: Dies. (Hg.): *Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung*. Bielefeld: Transcript 2013, S. 9–30. Ich werde noch ausführlich auf diesen Begriff eingehen.

2 Guido Weber: „Gerichtärztliches Gutachten“, in: Daniel Paul Schreber: *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* [1903]. (Projekt Gutenberg.de) Hamburg: tredition, S. 341. Im Folgenden zitiert als DN.

1894 in die Piersonsche Privatheilanstalt für Geisteskranke zu Coswig gebracht, dann wieder in die Heilanstalt auf dem Sonnenstein. In dieser Zeit schrieb er seine *Denkwürdigkeiten*, in denen er seine schweren Wahnvorstellungen und Verfolgungängste als Resultat von Übertragungen beschreibt, in denen ihm eine neue *Un-Ordnung* der Welt offenbart worden sei. Seine Selbst-Dokumentation ist dabei äußerst genau, stringent und klar geschrieben und zielte darauf, sich, seiner Frau und den Gerichten, die ihn entmündigt hatten, zu erklären, dass er denkfähig sei. 1902 gewann Schreber tatsächlich am Königlichen Oberlandesgericht Dresden den Prozess gegen seine Entmündigung, was seiner Überzeugung Auftrieb gab, er sei im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten, ein Medium der göttlichen Offenbarung und Opfer psychiatrischer Gewalt. 1907 erlitt er jedoch einen schweren Rückfall und wurde in die Heilanstalt Dösen eingeliefert, wo er 1911 an einer Lungenentzündung starb.

Schreibers Selbst-Protokollierung rief einen ungemein großen Widerhall in der Geschichte der Psychiatrie, Psychologie und vor allem auch der Psychoanalyse hervor und ist bis heute ein viel diskutiertes Dokument auch in der Populärkultur.<sup>3</sup> Als Selbstzeugnis einer psychotischen Störung und psychiatrischer Macht wurde es Vor- und Grundlage zahlreicher Auseinandersetzungen um den Status des Psychotischen in der westlichen Wissenschaft und Kultur. Sigmund Freud diente das Material Schreibers in seinen *Psychoanalytischen Bemerkungen zu einem autobiographisch beschriebenen Fall von Paranoia*, 1911, zur Beschreibung seines Konzeptes der *Dementia Paranoides*. Freud geht von der unterdrückten Homosexualität Schreibers aus und macht den autoritären Vater für Schreibers Identitätsstörungen verantwortlich.<sup>4</sup> Gilles Deleuze und Félix Guattari nahmen im *Anti-Ödipus* den Fall Schreber zum Anlass, die Zentrierung der Psychoanalyse auf die Familie zu kritisieren, und sahen in dem Fall eine Beschreibung der Unterdrückung des Individuums im Kapitalismus.<sup>5</sup> Samuel Weber deutet seinerseits die Wunde und das Wunder der Kastration als Sprachkritik.<sup>6</sup> Aus einer gesellschaftskritischen Perspektive analysierte bereits 1960 Elias Canetti in

3 Eric Santner: *My Own Private Germany. Daniel Paul Schreber's Secret History of Modernity*, Princeton: Princeton University Press 1996; Zvi Lothane: *In Defense of Schreber. Soul Murder and Psychiatry*. Analytic Press 1992; David B. Allison: *Psychosis and Sexual Identity. Toward a Post-Analytic View of the Schreber Case*. Albany, N.Y.: State University of New York Press 1988. Filmbeispiele: „Dark City“ (1998), „Memoirs of My Nervous Illness“ (2006), „Shock Head Soul“ (2011).

4 Auch Jaques Lacan wird sich später mit dem Fall Schreber beschäftigen: Jacques Lacan: *Über eine Frage, die jeder möglichen Behandlung der Psychose vorausgeht* [1959]. In: ders.: *Schriften*. [3. korr. Aufl.] Weinheim, Berlin: Quadriga 1991, S. 63–117.

5 Gilles Deleuze, Félix Guattari: *Anti-Ödipus. Kapitalismus und Schizophrenie I*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974.

6 Samuel Weber: *Die Parabel*. Einleitung. In: Daniel Paul Schreber: *Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken* [Hg. und eingeleitet von Samuel M. Weber]. Frankfurt a.M.: Ullstein 1973.

*Masse und Macht* anhand von Schrebers Fall die psychische Disposition von ‚Führern‘ wie Hitler oder Napoleon.<sup>7</sup> Canetti sieht in Schrebers Delirium einen Vorboten der Vermassung der Gesellschaft, die im 1. Weltkrieg einen ersten Höhepunkt erfuhr und sich im Nazismus voll entfaltete.

Schreber stieg im 20. Jahrhundert mit seinen *Denkwürdigkeiten* als Psychotiker zur Symbolfigur einer als brüchig wahrgenommenen Gesellschaft auf, in der der Verlust des Realitätsbezugs als Form der Kultur-, Gesellschafts- oder Kapitalismuskritik verstanden wurde. Ende des 20. Jahrhunderts wurde der Fall Schreber dann mehr und mehr ins Zentrum medienhistoriografischer und medienepistemologischer Fragestellungen gerückt. Insbesondere ist hier Wolfgang Hagens Buch *Radio Schreber. Der ‚moderne Spiritismus‘ und die Sprache der Medien* zu nennen, der Schrebers *Denkwürdigkeiten* in einer europäischen Epistemologie des Radios verortet.<sup>8</sup> An diese Forschungen möchte ich anknüpfen und sie in Richtung einer Praxeologie<sup>9</sup> des Emanativen weiterentwickeln. Denn – und das ist meine Arbeitshypothese – sowohl die psychoanalytischen als auch die gesellschaftskritischen und medienhistorischen Analysen haben Schrebers Wahn vor allem als ein schriftliches Zeugnis des Psychotischen verstanden, das sprachlich gefasst wurde. Ich möchte im Folgenden versuchen, die medientechnischen Praktiken der Selbst-Bildung Schrebers zu beschreiben. Seinen Wahn möchte ich dabei als ein Strahlen-Modell vorstellen, das verschiedene Praktiken der Selbst-Bildung wie Disziplinierung, Geschlechtsbildung, Begehrenssteuerung usw. organisiert. Dieses Modell ist in zweifacher Hinsicht ‚psychotisch‘ zu nennen: Erstens wird hier an einen psychotischen Mediendiskurs angeschlossen. Zweitens wird mit Schreber aber auch die hypermaterielle Industrialisierung der Seele denkbar.

### Schrebers Strahlen, praxeologisch

Für Schreber besteht die diesseitige wie jenseitige Welt aus Nerven, so auch Gott selbst aus Gottesnerven. Die Gottesnerven haben „die Fähigkeit, sich umzusetzen in alle möglichen Dinge der erschaffenen Welt; in dieser Funktion heißen

7 Elias Canetti: Der Fall Schreber. Erster und Zweiter Teil. In: ders.: *Masse und Macht*. [32. Aufl.] Frankfurt a. M.: Fischer Taschenbuch 2011, S. 516–549.

8 Wolfgang Hagen: *Radio Schreber. Der „moderne Spiritismus“ und die Sprache der Medien*. Weimar: Verlag und Datenbank für Geisteswissenschaften 2001.

9 „Die ‚Praxeologie‘ ist nicht allein eine ‚Sozialontologie‘, ein theoretisches Vokabular, das eine andersartige Perspektive auf die Sozialwelt liefert, sondern vor allem auch ein Forschungsprogramm für die materiale Analyse.“ (Andreas Reckwitz: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive*. In: *Zeitschrift für Soziologie*. 32/4 (2003), S. 282–301, S. 284.)

sie Strahlen; hierin liegt das Wesen des göttlichen Schaffens“ (DN: 22). Mit den Menschen konnte aber Gott meist nur kommunizieren, wenn diese gestorben waren (DN: 25), aus den Leichen zog Gott „vermittels der Strahlenkraft“ (DN 25f) die Nerven heraus, die dann im Zustand der „Seligkeit“ „gewissermaßen Bestandteile Gottes selbst“ (DN: 26) wurden. Nun ist diese Kosmologie aber gestört. Gott nimmt plötzlich „Nervenanhang“ (DN: 25), also Verbindung mit dem lebenden Schreber auf, eine Ausnahme im Strahlenverkehr, die ansonsten nur und ganz selten „einzelnen hochbegabten Menschen (Dichtern usw.)“ (DN: 25) widerfuhr. Gott muss sich normalerweise von Lebenden fernhalten, weil

die Nerven lebender Menschen namentlich im Zustand einer hochgradigen Erregung eine derartige Anziehungskraft auf die Gottesnerven besitzt, daß Gott nicht hätte wieder von ihnen loskommen können, also in seiner eigenen Existenz bedroht gewesen wäre. (DN: 25)

Eben das aber passiert: Gott wird zum Nervenanhang Schrebers, der fortan von allen möglichen Nerven-Strahlen heimgesucht wird. Ausgelöst hat diese Katastrophe der Psychiater Paul Emil Flechsig, der Schreber „bei einem zufällig sich bietenden Anlasse von höchstem wissenschaftlichem Interesse neben dem eigentlichen Heilzwecke zugleich zum Versuchsobjekt für wissenschaftliche Experimente“ (DN: 14) gemacht hatte und durch Hypnose und Schlafmittel „Seelenmord“ (DN: 14) begangen habe. Die Weltordnung ist also aus den Fugen, Schreber war alleiniger Mittelpunkt aller Strahlen. Tatsächlich, so Wolfgang Hagen, ist nicht auszuschließen, dass Schreber durch die Gabe von Bromkali oder Bromnatrium, Mitteln, die damals zur Beruhigung verordnet wurden und die auch Schreber einnahm, unter einer sogenannten Brompsychose litt bzw. unter einer „medikamentöse[n] Intoxikation“ oder einem „verordneten Drogenmissbrauch“<sup>10</sup> – er nahm auch Morphium ein. Sein Wahn könnte also tatsächlich zum Teil von Flechsig ausgelöst worden sein. Es geht nicht darum, Schreber nun durch diese Spekulation zu rehabilitieren.

Vielmehr möchte ich vorschlagen, die Praktiken in den Blick zu nehmen, die an der „Selbst-Bildung“ Schrebers beteiligt sind. Mit dem Begriff der Selbst-Bildung betonen Thomas Alkemeyer, Gunilla Budde und Dagmar Freist eine Fokusverschiebung von den Diskursen der Subjektivierung hin zu den Praktiken der Subjektivierung.<sup>11</sup> Unter dieser praxeologischen Perspektive wird das Subjekt „nicht transzendent, also hinter der Praxis, sondern empirisch, d. h. in der Praxis“

<sup>10</sup> Hagen: *Radio Schreber*, S. 108.

<sup>11</sup> Alkemeyer, Budde, Freist: *Selbst-Bildung*, S. 14f.

angesetzt.<sup>12</sup> Im Begriff der Selbst-Bildung wird darüber hinaus aber auch der aktive „Eigenanteil der Individuen an der praktischen Aus- und Umgestaltung vorgefundener Subjektformen und damit an ihrer eigenen Subjektwerdung in verschiedenen Kontexten“ betont, „ohne die Individuen als absolut agierende Subjekte misszuverstehen“.<sup>13</sup>

In eben jenen Sinne möchte ich im Folgenden drei Ebenen der Selbst-Bildung Schrebers vorstellen: die Wechselwirkung von Flechsigs Hirnmodell und Schrebers Strahlenmodell, Schrebers medientechnische Selbsttechniken und die orthopädischen Erziehungspraktiken von Moritz Schreber.

### Flechsigs Materialismus der Seele

Schreber beschreibt sich selbst immer wieder als Teil eines Experiments, drängt sogar darauf, nach seinem Tod auf dem Sezientisch der Wissenschaft zu landen, damit diese sein Gehirn vermisst. Seine gesamten *Denkwürdigkeiten* zielen darauf ab, sich innerhalb des wissenschaftlichen Diskurses der Psychiatrie zu verorten und den Wahn als Folge psychiatrischer Einflussnahme zu beschreiben. Schreber macht sich dabei auf den ersten Blick selbst zum Objekt der Psychiatrie.

Nach alledem bleibt mir weiter nichts übrig, als meine Person der fachmännischen Beurteilung als ein wissenschaftliches Beobachtungsobjekt anzubieten. Hierzu einzuladen ist der Hauptzweck, den ich mit der Veröffentlichung meiner Arbeit verfolge. Äußerstenfalls muß ich hoffen, daß demaleinst durch Sektion meiner Leiche beweiskräftige Besonderheiten meines Nervensystems werden konstatiert werden können, sofern deren Feststellung am lebenden Körper, wie mir gesagt worden ist, ungewöhnlichen Schwierigkeiten unterliegen oder ganz unmöglich sein sollte. (DN: 324)

Schreber bietet sich als „wissenschaftliches Beobachtungsobjekt“ an, schlägt gar seine Obduktion vor. Aber er tut es, um zu beweisen, dass er nicht geisteskrank, sondern nervenkrank ist. Er bezieht sich hier auf Paul Flechsigs Theorie der Nervenkrankheit. Und: Schreber beginnt innerhalb seines vorgeblichen ‚Objektwerdens‘ aktiv das Flechsigsche Modell in sein Strahlenmodell umzuwandeln, in dem er zum Nervenkranken wird.<sup>14</sup> Zu diesem Nervenkrank-Werden ge-

12 Ebd., S. 18. Siehe auch Reckwitz: Grundelemente, S. 282.

13 Alkemeyer, Budde, Freist: Selbst-Bildung, S. 21.

14 Der Modellbegriff, den ich hier verwende, ist ein performativer Begriff des Modells, das in seiner Dynamik seinem Verwendungskontext verpflichtet ist. Dazu Ingeborg Reichle, Steffen Segel, Achim Spelten: Die Wirklichkeit visueller Modelle. In: dies. (Hg.): Visuelle Modelle. München: Fink 2008, S. 9–13, S. 10. Diese Modelle sind nicht allein ‚modulus‘ im Sinne einer

hört seine eigene Selbstbeobachtung, gehört aber auch ein anderes Modell, nämlich das des Psychiaters und Neurologen Paul Flechsig.

Flechsig gilt als einer der Väter der Neuroanatomie. In den *Körperlichen Grundlagen der Geistesstörung*, seiner Antrittsvorlesung an der Universität Leipzig vom 4. März 1882, proklamierte er die Ursache der Geisteskrankheit im Nervensystem, insbesondere im Hirn, weshalb er den Begriff „Nervenkrankheit“ verwendete, was Schreber bereits im Titel seiner Selbstbeschreibung übernahm. Die neuropathologische Topografie des Wahnsinns, die Flechsig propagiert, findet im Gehirn alle möglichen geistigen Prozesse<sup>15</sup> und definiert auch die Schrebersche Seele als Funktion physiologischer Nervenbahnungen. Ganz im Sinne dieser hirnanatomischen Lösung des Leib-Seele-Problems formuliert auch Schreber: „Die menschliche Seele ist in den Nerven des Körpers enthalten [...]“ (DN: 21).

Doch Schrebers Rehabilitierstaktik ist komplexer. Flechsig war um 1900 (neben Theodor Meynert und Carl Wernicke) einer der Hauptvertreter der Hirnpsychiatrie und entwarf auf Grundlage von Untersuchungen der Gehirne von Embryonen und Kleinkindern die sogenannte myelogenetische Lokalisationslehre. Flechsig ordnete das Gehirn aufgrund der unterschiedlichen Reifegrade der Leitungsbahnen, wobei er die Regionen, die erst nach der Geburt und in keiner direkten Verbindung zu den Sinneszentren reifen, eben „Associationszentren“<sup>16</sup> nannte und hier das „Denkorgan“,<sup>17</sup> den „eigentliche[n] Ort der Psychiatrie“<sup>18</sup> lokalisierte. An den Veränderungen und Deformationen der „Associationszentren“ glaubt Flechsig den Grad der „Geisteskrankheit“ bzw. eben „Nervenkrankheit“ ablesen zu können. Schreber beruft sich auf jene

maßstabsgetreuen ‚Abbildung‘ von Verhaltensweisen. Vielmehr wird hier a) ein bestimmtes Wissen vom Verhalten im Modellieren erst erzeugt und b) gleichzeitig versucht, über die Modelle ein Handlungs- und Interventionswissen über das unbekannte, überkomplexe Verhalten von Individuen zu erlangen, im Falle von Schreber dient sein Strahlen-Modell auch seiner Rehabilitierung. Mit Gottfried Boehm kann man von einem heuristischen Modell mit „offenen Referenzbezug“ sprechen und von einer „enge[n] Wechselwirkung zwischen Wissen und Machen“. (Gottfried Boehm: Ikonisches Wissen. Das Bild als Modell. In: ders.: Wie Bilder Sinn erzeugen. Die Macht des Zeigens. Berlin: Berlin University Press 2007, S. 114–140, S. 116, 118.)

15 Michael Hagner: Lokalisation, Funktion, Cytoarchitektonik. Wege zur Modellierung des Gehirns. In: Michael Hagner, Hans-Jörg Rheinberger, Bettina Wahrig-Schmidt (Hg.): Objekte, Differenzen, Konjunkturen. Experimentalsysteme im historischen Kontext. Berlin: Akademie Verlag 1994, S. 121–150, S. 122.

16 Flechsig proklamiert als Anhänger des psychophysischen Parallelismus im Sinne G. Th. Fehners die Aufteilung des Gehirns nach „Sinnes“- und „Associationszentren“. Paul Flechsig: Gehirn und Seele. Rede, gehalten am 31. October 1894 in der Universitätskirche zu Leipzig. (Zweite, verb. Auflage), Leipzig: Veit & co. 1896, S. 78–85.

17 Flechsig, Gehirn und Seele, S. 61.

18 Flechsig, Gehirn und Seele, S. 24

Unterscheidung und gibt zu, möglicherweise an den Nerven geschädigt zu sein, aber eben nicht geisteskrank (z. B. DN: 36, 47, 65).

Flechsigs Modell der Assoziationszentren ist ein anatomisches Modell, das Verhalten und Hirnstruktur in Richtung einer „physiologischen Sittlichkeit“ verschaltet.<sup>19</sup> Das Gehirn ist nach Flechsig „eine Art Kampfplatz zwischen höheren und niederen Trieben“.<sup>20</sup>

Schreibers Rehabilitationstaktik zielt darauf ab, dass seine „Assoziationszentren“ gesund sind und lediglich seine „Sinneszentren“, in denen die rein „physico-chemische[n]“ Übertragungen von Sinnesreizen stattfinden,<sup>21</sup> durch Gottesstrahlen gestört werden. Damit kann er im Flechsigschen Modell weiter zur „geistig-sittlichen Aristokratie“ zählen.<sup>22</sup> Flechsig bindet an sein Modell der „Sinnes- und Assoziationszentren“ sozio-politische Ansprüche, wie es die Hirnforschung zu Beginn des 20. Jahrhunderts allgemein tat.<sup>23</sup> Die Hirnforschung mit ihren anatomischen Modellen und Topografien des Gehirns tritt nun mit dem Anspruch auf, an den Darstellungsmodellen der Seele auch eine moralische Bewertung ablesen zu können.

Ich möchte herausstellen, dass wir es in den Darstellungsmodellen der Hirnforschung mit etwas zu tun haben, das Heinrich Hertz in den 1880er-Jahren als Scheinbildhaftigkeit der „Strahlen elektrischer Kraft“, also des Elektromagnetismus beschreibt.<sup>24</sup>

Wir machen uns innere Scheinbilder oder Symbole der äusseren Gegenstände, und zwar machen wir sie von solcher Art, daß die denotwendigen Folgen der Bilder stets wieder die Bilder seien von den naturnotwendigen Folgen der abgebildeten Gegenstände.<sup>25</sup>

Hertz beschreibt prinzipiell undarstellbare physikalische Vorgänge über eine Darstellungstechnik, über ein „Scheinbild“.<sup>26</sup> Um das Undarstellbare darstellen zu können, muss es also übertragen werden (Funken, Laborskizzen)

<sup>19</sup> Hagner, Lokalisation, S. 134.

<sup>20</sup> Ebd.

<sup>21</sup> Flechsig, Gehirn und Seele, S. 24

<sup>22</sup> Ebd. S. 35, Hagner, Lokalisation, S. 134.

<sup>23</sup> Hagner, Lokalisation, S. 135.

<sup>24</sup> Heinrich Hertz: „Über Strahlen elektrischer Kraft“ (1888).

<sup>25</sup> Heinrich Hertz: Die Prinzipien der Mechanik in neuem Zusammenhange dargestellt. Drei Beiträge (1891–1894). Frankfurt a. M.: Thun 1996, S. 67.

<sup>26</sup> Dazu ausführlich Wolfgang Hagen: Funken und Scheinbilder. Skizzen zu einer Genealogie der Elektrizität. In: Versorgungs- und Verkehrsgesellschaft Saarbrücken (Hg.): Mehr Licht. Berlin: Merve 1999 (= Internationaler Merve Diskurs, 221), S. 69–117, S. 97–104; außerdem Wolfgang Hagen: Das Radio. Zur Geschichte und Theorie des Hörfunks – Deutschland/USA. München: Fink 2005, S. 3–37.

und das, was damit erscheint, ist Effekt dieser Übertragung.<sup>27</sup> In eben diesem Sinne modelliert auch Flechsig auf Grundlage eines Materialismus der Seele an „Scheinbildern“. Er entwirft ein Modell des Gehirns nicht nur als „Double des organischen Objekts“.<sup>28</sup> Er leitet aus diesem Modell auch die sittliche und intellektuelle Konstitution der Seele ab. Michael Hagner betont die Rolle der Darstellungstechniken,<sup>29</sup> der therapeutischen wie chirurgischen Praktiken, bei der Modellierung des Gehirns. Was das Gehirn ist, wird bis heute durch Darstellungsformen und Technologien definiert:<sup>30</sup> durch Schnitt- und Färbetechniken<sup>31</sup>, durch Apparate (z. B. das Uhrwerk) und bestimmte Medien (z. B. die Telegraphie), Architekturen, Lokalisationen, Landkarten und Feldvorstellungen. Vor dem Hintergrund dieser Perspektive auf das Modell des Gehirns ist auch Paul Flechsigs Arbeit zu verstehen. Flechsig verstand den „menschlichen Geist [...] [neurologisch] als Summe seiner Empfindungen und deren Verarbeitung im Gehirn“,<sup>32</sup> also als Zusammenspiel im Modell der „Sinneszentren“ und „Assoziationszentren“.

Schreber argumentiert in seinen *Denkwürdigkeiten* aus der Perspektive des Flechsigschen Materialismus der Seele. Doch er geht einen Schritt weiter und erstellt seinerseits ein Modell der göttlichen Nervenbahnen, das wiederum auf den ‚physikalischen‘ Spiritismus (Eduard von Hartmann, Carl Freiherr du Prel)<sup>33</sup> und die damals noch ungeklärte Frage des Elektromagnetismus rekurriert. Zu Schreibers Zeit war die Grundfrage, was Elektrizität und Elektromagnetismus eigentlich sind, völlig offen und die Wissenschaftlichkeit spiritistischen Wissens von Strahlen und Empfängern somit ‚transrationaler‘ Teil eines

<sup>27</sup> Dazu ausführlich Wolfgang Hagen: Gegenwartsvergessenheit. Lazarsfeld, Adorno, Innis, Luhmann. Berlin: Merve 2003, S. 37ff.

<sup>28</sup> Hagner, Lokalisation, S. 121.

<sup>29</sup> Ebd., S. 131, 135.

<sup>30</sup> Ebd., S. 122.

<sup>31</sup> Ebd., S. 138.

<sup>32</sup> Ebd., S. 124.

<sup>33</sup> „Ob Schreber a) Eduard von Hartmanns ‚Der Spiritismus‘, Leipzig 1885; b) Aksakovs dickleibige Antwort ‚Animismus und Spiritismus‘, Leipzig 1898; c) Du Prels Antwort ‚Hartmann contra Aksakov‘, Leipzig 1891 oder d) Du Prels ‚Der Spiritismus‘, Leipzig 1893; e) Hartmanns Antwort auf die Antwort ‚Die Geisterhypothese des Spiritismus und seine Phantome‘, Leipzig 1891, gelesen hat, ist nicht einmal entscheidend. Das Erscheinen aller dieser Bücher a) bis e) in seiner Stadt fällt jedenfalls nicht in die Zeit seiner Krankheitsphasen. In jedem Fall gibt es genug Hinweise in Schreibers Buch, die von einer guten Kenntnis der zeitgenössischen Spiritismus-Diskussion zeugen und es fällt nicht schwer, die Intensität zu beschreiben, mit der der ‚wissenschaftliche‘ Diskurs des physikalischen Okkultismus im schreiberschen Buch operiert. Schreber sucht sich ganz eindeutig in den herrschenden Theorien des Spiritismus Beistand und Prävention [...]“ (Hagen: Radio Schreber, S. 48.)

allgemeinen Nicht-Wissens. Wolfgang Hagen zeigt akribisch auf, wie Schrebers *Denkwürdigkeiten* eingeschrieben sind in einen spiritistischen Diskurs, der nicht einfach das Gegenteil des sich durchsetzenden rationalen Diskurses moderner Medien meint.<sup>34</sup> Vielmehr sind beide, Moderne und Gegenmoderne, unauflöslich beteiligt an dem, was wir heute Medien und Wissenschaft nennen.<sup>35</sup> Martin Burckhardt schlägt vor, den Fall Schreber als „Geheimgeschichte der Moderne“ zu lesen, „in der, was früher der Logos hieß [...], sich auf eine neue, elektromagnetische Weise kodiert“.<sup>36</sup> Ich möchte dagegen die Beteiligung von Schrebers ‚Transrationalität‘ an einer Poetologie elektromagnetischen Nicht-Wissens betonen, die nach 1900 vor allem auch die Psychiatrie und Psychologie organisieren wird. So versteht sich beispielsweise in den 1920er-Jahren die experimentelle Psychologie Kurt Lewins dezidiert als „Feldtheorie“. Gerade der physikalische Feldbegriff bot Anfang des 20. Jahrhunderts für die experimentelle Psychologie und Sozialpsychologie die Möglichkeit, Verhaltensregulierung als räumlichen, medialen Prozess zu verstehen, in dem verschiedene Kräfte aufeinander einwirken und ein offenes, komplexes Steuerungssystem bilden (neben Kurt Lewin z. B. auch bei Kurt Goldstein und Jakob Moreno). Der Unterschied zu Schrebers Modell liegt aber darin, dass sich in den 1920er- und 1930er-Jahren bereits das relativistische und quantentheoretische Wissen der Moderne durchzusetzen begann.

Schrebers Buch dagegen operiert mit dem ‚transrationalen‘ Nicht-Wissen des Elektromagnetismus. Hier wird das topografische Modell der Nervenbahnen von Flechsig ins Topologische geweitet, mit der Idee des Empfangs aus dem Jenseits transzendiert und an Praktiken der Fernmeldetechnik und der Orthopädie rückgebunden.

34 Ebd., S. 25-98.

35 Ulrich Linse: Geisterseher und Wunderwirker. Heilssuche im Industriezeitalter, Frankfurt a. M.: Fischer 1996; Peter Pels: Introduction: Magic and Modernity. In: Birgit Meyer, ders. (Hg.): Magic and Modernity. Interfaces of Revelation and Concealment. Stanford University Press 2003, S. 1–38; Peter Rowlands, J. Patrick Wilson (Hg.): Oliver Lodge and the Invention of Radio. Liverpool: PD Publications 1994; Corinna Treitel: A Science for the Soul. Occultism and the Genesis of the German Modern. Baltimore: Johns Hopkins University Press 2004; Stefan Andriopoulos: Okkulte und technische Television. In: ders., Bernhard Dotzler (Hg.): 1929. Beiträge zur Archäologie der Medien. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 2002, S. 31–53.

36 Martin Burckhardt: Nachwort. In: Daniel Paul Schreber: Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken. Berlin: Kadmos 1995, S. 263–273, hier S. 273.

## Schreber-Medien

Der Nervenanhang, der Empfangsapparat, setzt Schreber unter „Denkzwang“ (DN: 57, 209, 211, 219), er hört immerfort unvollendete Gedanken in sich sprechen. Dieses „System des Nichtausredens“ (DN: 209) konstruiert er im Sinne eines Telegraphenapparates: Seine Nerven werden in Schwingungen versetzt und erzeugen Worte, die wiederum keinen Sinn ergeben, unabgeschlossene Redewendungen und Phrasen (DN: 210).

Seine Außenwelt wiederum, die „flüchtig hingemachte[n] Männer“ (DN: 20, 27, 64 usw.), ist für Schreber eine hertzische Scheinwelt, Medieneffekte göttlicher Strahlen, gewissermaßen Fernsehen (DN: 19, Fußnote 2). Darüber hinaus wird Schrebers ‚Radio‘, der Empfang göttlicher Strahlen, ständig gespeichert, von „Büchern oder sonstigen Aufzeichnungen“ (DN: 129). Dieses Aufschreiben geschieht völlig beliebig, die „vorübergehenden Strahlen“ werden „ganz mechanisch“ gespeichert, und „später hervorziehende Strahlen“ können „das Aufgeschriebene wieder einsehen“ (DN: 130). Dieses automatische „Aufschreibesystem“ (DN: 121, 129f, 134)<sup>37</sup> flankiert Schreber mit seinen eigenen schriftlichen Aufzeichnungen. Schreber beschreibt hier einerseits eine phonografische Apparatur, die automatisch den Klang speichert. Gleichzeitig kann der Text Schrebers als Aufschreibesystem im komplexeren Sinne verstanden werden. Ein typografisches Aufschreibesystem trifft hier auf die Anklänge eines aufkeimenden technischen Aufschreibesystems: Phonografie, Telegrafie, Radio, Kino und auch Fernsehen. Schreber vergleicht seine Strahlenempfänglichkeit mit der Telefonie.<sup>38</sup> Auch bei Flechsig findet sich das Modell des Telefons, um die Kommunikation zwischen Sinnesreizen und Denken zu erklären, so Wolfgang Hagen.<sup>39</sup>

37 Friedrich Kittler benutzt den Begriff als Zentralkategorie seiner Medientheorie. Aufschreibesysteme speichern einerseits Daten, andererseits kann das „Wort Aufschreibesystem [...] auch das Netzwerk von Techniken und Institutionen bezeichnen, die einer gegebenen Kultur die Adressierung, Speicherung und Verarbeitung relevanter Daten erlauben.“ Friedrich A. Kittler: Aufschreibesysteme 1800/1900. (3., vollständig überarb. Aufl.) München: Fink 1995, S. 519.

38 „Auch dafür, daß [die Strahlen, K. R.] nur für mich, nicht für andere Menschen wahrnehmbar sind, glaube ich jetzt eine befriedigende Erklärung gefunden zu haben. Es liegt vermutlich eine ähnliche Erscheinung vor wie beim Telefonieren, d. h. die nach meinem Kopfe ausgespannenen Strahlenfäden wirken ähnlich wie die Telefondrähte, so daß die an und für sich nicht allzu kräftige Klangwirkung der anscheinend in sehr bedeutender Entfernung ausgestoßenen Hilferufe in derselben Weise nur von mir empfunden werden kann, wie nur der telefonisch angeschlossene Adressat, nicht aber beliebige dritte Personen, die sich zwischen der Ausgangsstelle und dem Bestimmungsorte befinden, das mittels Telefon Gesprochene zu hören vermögen.“ (DN: 294)

39 Hagen bezieht sich auf ein Modell Flechsigs, in dem dieser die Kommunikation beider Zentren darstellt. Hagen: Radio Schreber, S. 19.



Schreber beschreibt sich selbst als System drahtloser Telegraphie. Er ist Zentrum einer allgemeinen Emanation des Weltgeistes, Fritter von Zoroaster-, Thor- und Odinstrahlen (DN: 31). Diese Strahlen bündeln sich in seinem Kopf als Stimmen, Schrebers Kopf wird zum Empfänger des apokalyptisch raunenden Äthers, der unaufhörlich rauscht. Wolfgang Hagen hat gezeigt, dass Schrebers Medienfantasien dabei an den „modernen Spiritismus“ anschließen, der gerade die Telegrafie als eines seiner Leitmedien für sich entdeckt hatte.<sup>40</sup> In diesem spiritistischen Medienverständnis handelt es sich um personale Medien wie Schreber, die aus dem Jenseits Botschaften, im Fall Schrebers Strahlen Gottes, empfangen und diese dann als Wiedergabeapparatur sprechen müssen.

Im Medium der Schrift wiederum und im Genre des Laborprotokolls, in dem er seine Selbstbeobachtungen festhält, versucht Schreber seine spiritistischen Strahlenfantasien in die Autorität der Wissenschaft einzuschreiben. Das Radio Schreber, der unablässige Empfang von Strahlen, die ihn dazu zwingen, fremde Sätze auszusprechen, diese Radiofantasie verortet Schreber bereits im Aufschreibesystem technischer Medien und deren Wissenschaften, der Psychotechnik, Physiologie, Psychologie und Neurologie.

Der Text Schrebers verarbeitet, so Hagen,

zeitgenössisches, paraphysikalisches Wissen [...], nämlich vor-modernes Wissen der Elektrizitäts-Physik und ihrer Medien, welches, ähnlich wie Schrebers Diskurs selbst, von einem psychotischen Signifikanten durchzogen ist und noch (kurz) vor der Schwelle steht zum relativistischen und quantenmechanischen Wissen der Physik der Moderne.<sup>41</sup>

Damit bildet sich Schreber letztlich als modernes Mediensubjekt heraus. Das psychotische Empfangsgerät namens Schreber beschreibt einen neuen (europäischen) Subjekttyp, der durch Medientechniken präfiguriert wird und in der Übertragung des Immateriellen nicht nur die Grundoperation sozialen Handelns sieht, sondern zur Ontologisierung des Übertragenen neigt. Mit Wolfgang Hagen kann man die europäische Epistemologie des Radios und deren These von den körperlosen Stimmen in eben jene Richtung der psychotischen Subjekt-Bildung beschreiben. Tatsächlich sind die Ähnlichkeiten zwischen Richard Kolbs Radiotheorie und Schrebers Wahnwelten offensichtlich. Kolb schreibt über das Radio:

40 Wolfgang Hagen: Der Okkultismus der Avantgarde um 1900, in: Sigrid Schade, Georg Christoph Tholen (Hg.): Konfigurationen. Zwischen Kunst und Medien. München: Fink 1999, S. 338–357; Wolfgang Hagen: Zur medialen Genealogie der Elektrizität. In: Rudolf Maresch, Niels Werber (Hg.): Kommunikation – Medien – Macht. Frankfurt a.M.: Suhrkamp 1999, S. 133–173.

41 Hagen: Radio Schreber, S. 11.

Die elektrischen Wellen treffen den Menschen, gehen durch ihn hindurch, und es wäre nicht absurd, zu denken, dass der Mensch Nerven hätte, die die Wellen unmittelbar aufnahmen und im Gehirn zur Wahrnehmung brächten. Da uns ein solches Sinnesorgan fehlt, müssen wir außerhalb von uns einen geschlossenen, auf Influenz des freien elektrischen Stromes fein reagierenden Stromkreis aufstellen, der mittels einer Membrane die in elektrische Schwingungen transformierten Worte wieder in Worte zurückverwandelt und sie auf diese Weise mittelbar über das Ohr zum menschlichen Gehirn führt.<sup>42</sup>

Mit dem Radio sind wir alle zu Empfangenden der Nervenstrahlen Schrebers geworden. Richards Kolbs „Radioontologie“ beschreibt Hagen als eine „spiritistisch verdrehten Epistemologie, die ein konstitutiver Subdiskurs des Radios geblieben ist“. Und weiter: „Mittels einer elektrischen Einrichtung soll es im Namen des Elektromagnetismus, als Inbegriff des Undarstellbaren, Telepathie, Seinsverschaltung zwischen mir und dir, der Masse und einer Stimme, dem Volk und einem Führer geben. Das Radio ist sein performatives Konstrukt, sein Hilfsgerät, seine Prothese.“<sup>43</sup>

Dem Radio-Subjekt begegnen nach Kolb „körperlose Wesenheiten“, Stimmen, die Worte in Form „reiner Energie“ verwandeln und „alles Stoffliche[...]“ auflösen.<sup>44</sup> Diese transrationalen, psychotischen Mediensubjekte, die nicht allein Strahlen sehen, sondern zuallererst hören und sprechen, haben seit dem Radio moderne Medien begleitet.

### Orthopädie der „hingemachten“ Seelen

Das psychotische „Schreber-Radio“ empfängt aber nicht nur göttliche Strahlen, er wird auch von „Wundern“ gequält, von Foltermechanismen, die darauf zielen, das er „entmannt (in ein Weib verwandelt) werde[n]“: Er vergleicht den

42 Richard Kolb: Das Horoskop des Hörspiels. Berlin: Max Hesses 1932, S. 53; Kolb war einer der wichtigsten Hörspieltheoretiker bis in die 1970er-Jahre hinein.

43 Wolfgang Hagen: Die Stimme als körperlose Wesenheit. Medienepistemologische Skizzen zur europäischen Radioentwicklung. In: Irmela Schneider, Peter M. Spangenberg (Hg.): Medienkultur der 50er Jahre. Diskursgeschichte der Medien nach 1945. (Bd. 1.) Opladen, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2002, S. 271–286, S. 285.

44 „Über die Stimme als körperlose Wesenheit kann sich das Wort als zeugende Kraft erheben, an keine Vorstellung und sichtbare Erscheinung mehr gebunden. Es wird zur reinen Energie als Ausdruck einer Erkenntnis, einer gefühlsmäßigen Vollkommenheit, eines zum Hörer stehenden Aspekts oder des Geschehens an sich. Es zielt in den Ursprung oder die Auflösung alles Stofflichen, enthält die ewigen Gesetze und umfasst Anfang und Ende. Hier hören die Begriffe auf, und nur mehr der Dichter hat das Wort. Keine Person, Figur oder Wesenheit spricht mehr zu uns, sondern nur noch das Wort an sich, vom Dichter intuitiv geformt.“ Kolb, Horoskop, S. 64.

Empfang der Strahlen erst mit dem Wunder der jungfräulichen Empfängnis (DN: 19, Fußnote 2), die er durchlebt, dann aber auch mit einer schweren körperlichen Folter wie der Entmannung oder der „Veränderung der ganzen Statur (Verringerung der Körpergröße)“ (DN: 150), die der orthopädischen Erziehungshölle seines Vaters entsprungen scheinen.

Moritz Schreber, Orthopäde, Pädagoge und Vater Daniels, wurde bekannt durch seine überaus populären Erziehungsratgeber wie *Der Hausfreund als Erzieher und Führer zu Familienglück, Volksgesundheit und Menschenveredlung für Väter und Mütter des deutschen Volkes* (1858).<sup>45</sup> Schreber war der Überzeugung, dass das Kind so früh wie möglich zur Selbstbeherrschung zu erziehen sei, und zwar durch körperliche Maßregelung.<sup>46</sup> Morton Schatzmann kritisierte 1973 in seinem Buch *Soul Murder* die „schwarze Pädagogik“<sup>47</sup>, der Moritz Schreber verpflichtet war, in ihrer gesamten Brutalität, mit der sie das ‚wilde Tier‘ im Kind zu einem wertvollen Bürger der Gesellschaft zähmen wollte. Schreber verband die Erziehung der Kinder mit körperlichen Übungen und körpertechnischen Apparaturen.<sup>48</sup> Er entwickelte u. a. 1858 den „Geradehalter“, ein orthopädisches Gerät, das Kinder in eine aufrechte Sitzhaltung zwingt.<sup>49</sup> Zu erwähnen ist auch das orthopädische Kinnband, das den gesamten Kopf umschloss und den Kiefer zusammensprengte, eine Apparatur Schrebers zur Vermeidung eines Fehlbisses. Er wendete aber auch Eisbäder bereits bei Kleinkindern an und kalte Waschungen im Genitalbereich um Masturbation zu verhindern. Schatzmann zeigt auf, dass viele der Techniken des Orthopäden Moritz Schreber auch im Wahn des Sohnes, Daniel Schreber, auftauchen,<sup>50</sup> beispielsweise erinnert das „Engbrüstigkeitswunder“ an den „Geradehalter“, aber auch die „Kopfzusammenschnürmaschine“ weist Ähnlichkeiten zum Kinnband, das „Kältewunder“ zu den Eisbädern auf.

45 Ein Bestseller war auch *Die ärztliche Zimmerymnastik* (1855).

46 Dazu ausführlich Morton Schatzmann: *Die Angst vor dem Vater. Langzeitwirkung einer Erziehungsmethode. Eine Analyse am Fall Schreber.* Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1978.

47 Ebd., ebenso: Katharina Rutschky: *Schwarze Pädagogik. Quellen zur Naturgeschichte der bürgerlichen Erziehung.* (6. Auflage) Frankfurt a. M.: Ullstein 1993. Alice Miller: *Am Anfang war Erziehung.* Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1983. Moritz Schreber gilt als ein Hauptvertreter der sogenannten *Schwarzen Pädagogik.*

48 Siehe dazu Moritz Schreber: „Die schädlichen Körperhaltungen und Gewohnheiten der Kinder nebst Angabe der Mittel dagegen“ (1853); „Ein ärztlicher Blick in das Schulwesen“ (1858); „Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit“ (1858); „Anthropos, der Wunderbau des menschlichen Organismus“ (1859); „Das Pangymnastikon oder das ganze Turnsystem an einem einzigen Geräte“ (1862).

49 Rudi Palla: *Die Kunst Kinder zu kneten. Ein Rezeptbuch der Pädagogik.* Frankfurt a.M.: Eichborn 1997, S. 182. Dort findet sich eine Abbildung.

50 Schatzman, *Die Angst vor dem Vater.* Schatzmann vergleicht Moritz Schrebers „Kallipädie oder Erziehung zur Schönheit“ (1858) mit Daniel Schrebers „Denkwürdigkeiten“.

Schreber als psychotisches Subjekt ist Resultat von Praktiken und Techniken der Fremd- und Selbstmodellierung, der Fremd- und Eigenbeobachtungen sowie Bewertungen Schrebers. Es geht mir dabei nicht um das Aufdecken diskursiv hergestellter Subjektideale oder normativer Forderungen an das Subjekt, sondern um die Rekonstruktionen der Selbst-Bildungsprozesse, die Beschreibung der praktischen Verfertigung des Schreber-Subjektes, denn „[d]as Subjekt ist nicht länger der souveräne Ausgangspunkt sozialen Handelns, sondern wird den Praktiken in gewisser Weise nachgeordnet“.<sup>51</sup> Das heißt auch, dass ich Schrebers *Denkwürdigkeiten* nicht als Dokument einer Psychose verstehe, sondern als Dokumentation des Psychotisch-Werdens durch verschiedene Praktiken des Psychiatrischen wie Pädagogischen. Gleichzeitig sind sie Dokumentation der aktiven Selbstgestaltung Schrebers als Strahlenopfer, das zwar nervlich beeinträchtigt ist, aber als denkfähiger Protagonist seines Wahns anerkannt werden will. Es geht hier um eine Anerkennung des ungeheuren Kraftaktes, den Schreber unternimmt, um die ihm zugewiesene Subjektposition des Geisteskranken mit der Position des Nervenkranken zu überschreiben. Diese Umschreibung gelingt ihm einerseits über sein Anknüpfen an den Gestus und das Genre (Selbstbeobachtungsprotokoll) wissenschaftlichen Schreibens, an die Modelle der Neurologie und pädagogischen Orthopädie, aber auch über seine Adaption spiritistisch-psychotischer Medienpraktiken. Andererseits entwirft Schreber ein Strahlenmodell, das auf die Hypermaterialität, eine in-formierte Materialität des Psychischen verweist. Das gilt es abschließend zu erläutern.

### Schrebers Wünsche oder die Hypermaterialität der Selbst-Bildung

Schrebers Strahlen-Modell verweist nicht allein auf ein Noch-Nicht-Wissen oder auf ein Gegenwissen oder geheimes Wissen des späteren rational-wissenschaftlichen Diskurses. Es verweist im Gegenteil auf die praxeologische Verfertigung der Seelen in einer Zeit der medientechnisch induzierten „Hypermaterialität“. „Die Hypermaterialität“, so Bernhard Stiegler, „entspricht einem neuen Stadium der Grammatisierung, das heißt des Diskretisierungsprozesses, der nunmehr die Möglichkeit der Indexierung der Materie selbst eröffnet.“<sup>52</sup> Der Begriff „Hypermaterialität“ ist ein Gegenbegriff zur „Immaterialität“ und soll ausdrücken, dass Dinge und Subjekte, die von Medien induziert sind, nicht immate-

51 Alkemeyer, Budde, Freist, *Selbst-Bildung*, S. 17.

52 Bernhard Stiegler: *Über das Hypermaterielle.* In: ders.: *Hypermaterialität und Psychomacht.* (Hg. und mit einem Essay von Erich Hörl) Zürich: Diaphanes 2010, S. 101–120, S. 106f.

riell oder „körperlose Wesenheiten“ ‚sind‘, also metaphysisch zu nennen sind, sondern „in-materiell“ ‚werden‘.<sup>53</sup>

Die scheinbar ‚dematerialisierte‘ Information wird durch Diskretisierung transcodiert und dann übertragen, was bewirkt, dass sie analog dazu als immateriell im Vergleich zu ihrem ursprünglichen Träger gedacht wird. Aber in Wirklichkeit ist sie immer schon durch eine andere materielle Form in-formiert (das heißt eben auch in Form gebracht).<sup>54</sup>

Stiegler verweist auf die hyperindustriellen Bedingungen der Psychomacht, die auf eine medientechnische Industrialisierung der Seelen setzt. Es geht mir hier nicht um eine Medien- oder Kulturkritik, sondern darum, die medientechnisch-industriellen Selbst-Bildungsprozesse oder, wie es Guattari in seinem Buch „Über die Produktion der Subjektivität“ formuliert: die „maschinische[...] Dimension der Subjektivierung“<sup>55</sup> aufzuzeigen, die Schreber im Modus von Telegraphie, Telephonie und Radio erstmals aufgezeichnet hat. Seine Strahlenmetaphorik erscheint aus dieser Perspektive überaus passend und ein Kennzeichen dafür, dass wir es im Fall Schreber nicht mit einer alphabetischen Codierung des Seelischen zu tun haben, sondern mit einer postskripturalen, technisch-medial konstituierten Selbst-Bildung. Seine Darstellung selbst kann so nicht allein als Text verstanden werden, sondern eben als der Entwurf eines Modells der psychotischen Selbstbildung, die selbst wieder durch psychiatrische Modelle (Flechsigs Hirnmodell), pädagogische Disziplinierungsapparate und -prozeduren (Moritz Schrebers Orthopädie der Seelen) und Medientechniken konstituiert ist.

Ausgehend von dieser hypermateriellen, medientechnischen Verfertigung der „hingemachten“ Seele Schrebers kann man im Strahlenwunder, das Schreber im christlichen Modell der jungfräulichen Empfängnis entwirft (DN: 19, Fußnote 2), auch noch etwas anderes als ein spiritistisches Nicht-Wissen des Elektromagnetismus erkennen. Im Strahlenwunder äußert sich möglicherweise bereits das, was Erich Hörl eine „wunschgeschichtliche Zäsur“<sup>56</sup> genannt hat:

53 Zu dieser Diskussion auch Marianne van den Boomen, Sybille Lammes, Ann-Sophie Lehmann, Joost Raessens, Mirko Tobias Schäfer: Introduction: From the virtual to matters of fact and concern. In: Dies. (Hg.): *Digital Material. Tracing New Media in Everyday Life and Technology*. Amsterdam: Amsterdam University Press 2009, S. 7–17.

54 Stiegler, *Über das Hypermaterielle*, S. 107.

55 Félix Guattari: *De la production de la subjectivité* (1987). In: Ders.: *Chaosmose*. Paris: Editions Galilée 2005, S. 11–52, S. 15.

56 Erich Hörl: *Wunsch und Technik. Stieglers Genealogie des Begehrens*. In: Bernhard Stiegler: *Hypermaterialität und Psychomacht*. (Hg. und mit einem Essay von Erich Hörl) Zürich: Diaphanes 2010, S. 7–33, S. 16.

Der Wunsch wird im Rahmen der medientechnischen Mobilmachung und Transformation des Kapitalismus als dessen Kernproblem offenbart. Sein Hervortreten fordert eine Rekonzipierung, die der Technizität wie Historizität des Wunschproblems gerecht wird.<sup>57</sup>

Schreber nennt die medientechnischen Gottesübertragungen, aber vor allem auch die Folterinstrumente, die an die orthopädischen Apparate seines Vaters erinnern, „Wunder“. Das Prozessieren von Wundern in Schrebers Empfängnismodell zielt einerseits auf seine Entmannung und Verweiblichung (DN: 57–63, 131f., 174, 272 usw.), gleichzeitig bewirkt gerade die Verweiblichung eine Steigerung seiner Empfangsbereitschaft gegenüber den Strahlen.<sup>58</sup> Die Wunder stehen als Disziplinarmaßnahmen der („weiblichen“) Wollust gegenüber und sollen diese zähmen, gleichzeitig sind sie aber deren Voraussetzung. Die Verweiblichung durch die „Wunder“, die Schreber schließlich akzeptiert, gipfelt in der Vorstellung einer „Befruchtung durch göttliche Strahlen zum Zwecke der Erschaffung neuer Menschen“ (DN: 102). Wollust, Wunder und Wunsch sind in Schrebers Strahlenmodell eng miteinander verknüpft. In Schrebers Strahlenmodell verbinden sich die Wunder als Disziplinierungspraktiken mit dem Wunder der Verweiblichung und dem Wunder des Empfangs göttlicher Strahlen in der Vorstellung einer ‚weiblichen‘ Wollust.<sup>59</sup> Schrebers Strahlenmodell ist somit auch eine Modellierung von Begehren, eines Begehrens allerdings, das technologisch konstituiert ist. Hier liegt meiner Meinung nach die ungeheure Bedeutung, die Schrebers Strahlenmodell als einer wunschgeschichtlichen Zäsur zukommt: In Schrebers Praxeologie des Emanativen erscheint der Wunsch als ein medientechnisch nicht allein induzierter, sondern konstituierter. Technik und Wunsch gehen hier eine unauflösliche Beziehung ein. Es zeigt sich, dass der Prozess der psychischen Individuation bei Schreber als eine Praxeologie medientechnischer Selbst-Bildung zu beschreiben ist. In Schrebers Strahlenmodell ist das „Artefaktische und Technische ins Herz der bislang weitgehend technikkfrei imaginierten psychosozialen Individuationsprozesse“ gelangt.<sup>60</sup> Schrebers Strahlenmodell zeigt, wie Wunschbildungsprozesse unter technischen Bedingungen konfiguriert werden. Aus dieser Perspektive gewinnen die *Denkwürdigkeiten* des Daniel Schrebers eine ganz neue, hypermaterielle Dimension, in der die technische Verfertigung der Seele und ihrer Begehren innerhalb einer Praxeologie des Emanativen in den Blick gerät.

57 Ebd.

58 „Hinsichtlich der Entmannungsbestrebungen machte man aber bald die Erfahrung, daß die allmähliche Anfüllung meines Körpers mit Wollust-(weiblichen) Nerven gerade umgekehrt wirkte, die dadurch in meinem Körper entstehende sogenannte ‚Seelenwollust‘ die Anziehungskraft vielmehr erhöhte.“ DN: 102.

59 Die Stimmen verhöhnen ihn wegen seines „weiblichen“ Begehrens: „Das will ein Senatspräsident gewesen sein, der sich f... läßt?“ DN: 233.

60 Dazu auch Hörl: *Wunsch und Technik*, S. 23.